

Von der Steinzeit bis in die jüngste Vergangenheit

Archäologie ist eine Methode der historischen Forschung

Vielfältige Spuren der Geschichte sind in Potsdams Boden bewahrt. Sie erzählen von an Flussufern rastenden Jägern der jüngeren Altsteinzeit und Mittelsteinzeit, ur- und frühgeschichtlichen Dorfstellen und Begräbnisplätzen lange vor der Stadtentstehung und vom Leben in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt oder den benachbarten Dörfern. Fast 400 archäologische Fundstellen sind im Stadtgebiet von Potsdam bekannt. Sie werden als Bodendenkmale geschützt. Mit großer Wahrscheinlichkeit sind weniger als ein Viertel der tatsächlich vorhandenen materiellen Hinterlassenschaften unserer Vorfahren, die sich bis heute unterirdisch erhalten haben, bereits entdeckt. Aus diesem Grund wird der Bodendenkmalschutz nicht erst durch das Eintragungsverfahren in die Landesdenkmalliste, sondern sofort mit der Auffindung archäologischer Funde und Befunde wirksam. Bauvorbereitende archäologische Vorerkundung oder begleitende Ausgrabung bei Baumaßnahmen haben das Ziel, diese kulturhistorisch wertvollen historischen Zeugnisse freizulegen, zu dokumentieren, zu deuten und zu bewahren. Jeder Befund ist ein kleines Puzzleteil in der Geschichte des Stadtgebietes. Mitunter vergehen Jahrzehnte, bis gesichertes Wissen über einzelne Zeitperioden oder historischen Themen zusammengetragen ist. Nicht selten verändern neue Befunde das rekonstruierte Bild grundlegend oder

verweisen auf in der Forschung bisher wenig beachtete Fragen. Zufallsfunde zeigen Forschungslücken auf, geplante archäologische Ausgrabungen bei Bauvorhaben erbringen oft Überraschungen.

Funde aus dem Stadtgebiet von Potsdam der vergangenen Jahre umfassen einen Zeitraum von mehr als 10000 Jahren. In der heutigen Schiffbauergasse rasteten in der Jüngeren Altsteinzeit am Ende der letzten Eiszeit Jäger und Fischer am Ufer der Havel und hinterließen uns sicher unabsichtlich ein Zeichen ihrer Anwesenheit in Form einer Pfeilspitze aus Feuerstein. Vor dem Bau des VW-Design-Zentrums war durch einen Fund aus dem Jahr 1949 bereits bekannt, dass jungsteinzeitliche Siedler der nach ihrer charakteristischen Keramikform benannten Kugelamphorenkultur vor ca. 5000 Jahren an diesem Ort ihre Toten bestatteten. Bauvorbereitende archäologische Ausgrabungen 2003 erweiterten unser Wissen über diesen Ort erheblich. Unscheinbare Verfärbungen im anstehenden Sandboden lassen einen für die etwas älteren, ebenfalls der Jungsteinzeit angehörenden Trichterbecherkultur einen großen, mit einem breiten Graben umgrenzten Platz erkennen. Eine Nutzung als Versammlungs-ort oder Kultplatz ist bei einer Anlage dieser Größe zu vermuten. Aus der Verfüllung des Grabens stammt eine sorgfältig aus grünem Diabas gearbeitete Streitaxt, ein seltener Fund, der diese These zu

stützen scheint. Kurze Zeit später wurde der Platz etwas verkleinert und mit zwei Reihen Palisaden umgrenzt. Dreizehn wahrscheinlich frühbronzezeitliche Gräber und Siedlungsspuren der Jungbronzezeit, des slawischen und frühdeutschen Mittelalters belegen die weitere Nutzung dieser Fläche unmittelbar am Havelufer, das zur damaligen Zeit cirka 200 Meter landeinwärts lag.

Auch unter dem Alten Markt gibt es Spuren einer Platzumgrenzung mit einer doppelten Palisadenwand aus der Jungsteinzeit. Sie ähnelt der jüngeren Anlage in der Schiffbauergasse. Trotz der vielfältigen jüngeren Bodeneingriffe war sie noch auf 100 Meter Länge erhalten. Die großflächige Neuordnung der Versorgungsleitungen und die Wiederanpassung der Platzoberfläche des Alten Marktes an die historischen Gebäude machte in den Jahren 2003 bis 2005 archäologische Untersuchungen auf insgesamt fast 8000 Quadratmetern notwendig. Der Name Alter Markt führt etwas in die Irre. Erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstand hier durch großflächigen Abriss von Bürgerhäusern im Umfeld des Schlosses ein Platz. Mehr als 300 Jahre blieb an dieser Stelle der Boden weitgehend unberührt. Auch wenn noch nicht alle Funde ausgewertet sind, lässt sich schon ein erstes Bild des unmittelbar der Burg benachbarten Stadtquartiers skizzieren. Auf der an das Ufer angrenzenden weitgehend hochwassersicheren Talsandinsel finden sich Nutzungsspuren verschiedener ur- und frühgeschichtlicher Zeithorizonte. Eine ganz besondere Überraschung war ein ca. 4700 Jahre altes Grab mit zwei Gefäßen der schnurkeramischen Kultur der Jungsteinzeit. Es ist das erste bekannt gewordene Grab der frühen Schnurkeramik in Westbrandenburg. Mehr als dreieinhalb Jahrtausende später, vor Entstehung der mittelalterlichen Stadt, befanden sich hier ausgedehnte Ackerflächen der slawischen Siedler, die vom 9. bis 12. Jahrhundert in der heutigen Burgstraße, Heiligengeiststraße und Fischerstraße lebten. Die charakteristischen Spuren des Hakenpfluges, mit dem der Boden kreuzweise aufgeritzt wurde, lassen sich in bis zu drei Schichten übereinander an vielen Stellen des Alten Marktes nachweisen. Sicher hat das Pflügen viele ältere oberflächennahe Befunde zerstört. Eine Vielzahl vor allem jungsteinzeitlicher Funde im alten Acker-



Freilegung eines spätmittelalterlichen Kellers auf dem Alten Markt.

Foto: Frank Richter, Archäologie Manufaktur GmbH, 2004

horizont deutet darauf hin. Auch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhundert wurden auf dem Alten Markt noch Flächen als Äcker genutzt. Am Ufer der Havel standen zu dieser Zeit aber schon einige Häuser. Im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts veränderte sich das Bild. Der ergrabene Stadtplan des spätmittelalterlichen Potsdam zeigt Straßen mitunter mit tiefen Spuren von Wagenrädern und zum Teil mit einem Belag aus Holz. Entlang der Straßen liegen die Wohngebäude, auf den rückwärtigen Grundstücken Nebengebäude, technische Anlagen, Brunnen und Ställe. Vielfältige Funde geben Einblick in die Alltagskultur. Archäologen beschränken ihre Arbeit nicht nur auf weit zurück liegende Zeitepochen. Archäologische Bergungs- und Dokumentationsmaßnahmen werden unabhängig vom Alter der angetroffenen Funde oder Befunde auch immer dann angewendet, wenn es keine oder nur unzureichende archivalische Quellen gibt oder wenn das schriftlich überlieferte Wissen nicht ausreicht. So konnte zum Beispiel die exakte Lage des 1959/60 abgerissenen Stadtschlusses nur noch mit Hilfe archäologischer Sondierungsgrabungen ermittelt werden, weil die vorhandenen Pläne durch zum Teil über 150 Jahre fortgeschriebene Mess- und Darstellungsfehler um Meter vom tatsächlichen Grundriss abweichen.

Töpferei in der Jägerstraße

Zufällig bei Bauarbeiten gefundene Produktionsabfälle von Handwerksbetrieben aus dem 18. und 19. Jahrhundert führen uns vor Augen, wie viel Wissen schon in 200 Jahren verloren gehen kann. Namen und Gewerk von Grundstückseigentümern sind für diese Zeit aus Grundbüchern, Versicherungskatastern oder Innungsakten, die in den Archiven bewahrt werden, zu ermitteln. Angebote, Rechnungen, Anzeigen, Testamente geben, wenn überhaupt erhalten, oft nur punktuell Auskünfte über das Produktionsspektrum der Handwerker und Manufakturen.

Bei der Sanierung des Grundstückes Jägerstraße 38 wurden Bauherr und Denkmalbehörde gleichermaßen überrascht. Erst im Hof entdeckte Ofenkacheln, Gefäßfragmente, Brennhilfen und Formen belegen eindrucksvoll, dass hier eine Töpferfamilie ihre Werkstatt hatte. 1771 kaufte der Töpfermeister Peter Gottlieb Uhlemann das Grundstück. Bis 1861 blieb es im Besitz dieser Familie. 29 Töpfereien konnten bisher in Potsdam für die zweite Hälfte des 18. und die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts urkundlich ermittelt werden. Was sie her-



Fehlbrände aus der Manufaktur Koch in der Jägerallee 30, Mitte 19. Jh.

Foto: Gundula Christl, 2006

stellten und in ihren Werkstätten und Marktbuden verkauften, ist weitgehend unbekannt. Die Funde aus der Jägerstraße geben an Hand der Produktionsabfälle und auf dem Grundstück verbliebenen Töpferwaren erstmalig für Potsdam einen Eindruck vom handwerklichen Können und der Vielfalt der hergestellten Waren einer dieser Manufakturen. Den größten Anteil am Fundmaterial aus der Jägerstraße haben aufwändig hergestellte farbige „enkaustische“ Ofenkacheln. Für diese Art der Dekoration, bei der durch das Eindringen einer Metallschablone in den weichen Ton ein Ornamentnegativ im Kachelblatt erzeugt und anschließend mit farbigen Engoben aufgefüllt wurde, besaß die Berliner Manufaktur Feilner von 1804 an auf 10 Jahre ein Patent. Das schützte offensichtlich nicht vor Plagiaten. Ein ganzes Musterbuch nachgeahmter Feilnerscher Erzeugnisse lässt sich aus den Potsdamer Ofenkachelfunden zusammenstellen. Neben den farbigen in Einlegetechnik ornamentierten Kacheln enthält das Fundmaterial auch Ofenfragmente mit frei geformten, aufgelegten Figuren und Ornamenten im Rokoko-Stil. Diese Kacheln sind unglasiert. Bisher ist es noch nicht gelungen, eine Parallele zu diesem Ofentyp in Form eines noch existierenden Ofens, Fotos oder eines Musterblattes zu finden. Ein breites Spektrum an glasierten Gefäßen, Töpfen, Schüsseln, Tellern und Kannen der einfachen Gebrauchskeramik im 18. und frühen 19. Jahrhundert aus Irdenware gehörte ebenso zu den Werkstattfunden wie Fayencen.

Terrakottamanufaktur in der Jägerallee

In den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts richtete der Bildhauer Koch eine Terrakottamanufaktur in der Jägerallee ein. Erzeugnisse aus seiner Werkstatt schmückten noch heute die Villa von Haacke an der Ecke

Jägerallee/Hegelallee. Bei Sanierungsarbeiten am Haus Jägerallee 30 2004 zeigte sich, dass der Vorgarten vermutlich im Zuge eines Straßenausbaus der Jägerallee mit Fehlbränden und anderen unbrauchbaren Keramiken, mit Formen und Brennhilfen fast einen Meter hoch aufgefüllt worden war. Auch in diesem Fall geben die so geborgenen archäologischen Funde einen nicht erwarteten, bisher unbekanntem Überblick über die Erzeugnisse der Manufaktur. Der Schwerpunkt der Koch'schen Produktion lag offenbar auf der Baukeramik. Farbige Mosaikfliesen, Fußbodenfliesen in verschiedenen Formaten, ornamentierte Ziegel für Fassaden und Brüstungen, Kapitelle, Fenstergewände und neogotisches Maßwerk sind ebenso im Fundmaterial enthalten, wie Bruchstücke von Figuren, Ziervasen und Ofenkacheln. Auch Stuck gehörte zur Produktpalette. Ausgelöst durch die Funde im Vorgarten fielen bisher nicht so sehr beachtete Baustrukturen im Gebäude auf. Einige der Zwischenwände im Keller sind wahrscheinlich Teile eines Brennofens, der im früher einmal tagesbelichteten Souterrain lag. Dass das villenartige Gebäude nicht nur Wohnzwecken diente, war nicht mehr bekannt. Auch die Bauakten gaben darüber keine Auskunft. Es ist ein großer Vorteil archäologischer Quellen, dass im Gegensatz zu in den Archiven verwahrten Schriftzeugnissen und Objekten in Museumssammlungen keine bewusste Auswahl des Aufhebenswerten getroffen worden ist. Eher zufällig im Abfall und nicht bewusst selektiert sind sie erhalten geblieben und stehen der Forschung zur Verfügung. Die Zufallsfunde der vergangenen Jahre zeigen wie wichtig es ist, auch so vergleichsweise junge historische Zeugnisse im Boden mit archäologischen Methoden zu untersuchen und als Bodendenkmale zu schützen.

Gundula Christl